

Die Beschleunigung menschlicher Entwicklung durch organisiertes Lernen – Der Begriff des „Vergeschwinderns“ bei Pestalozzi und seine Konsequenzen für eine veränderte Konzeption von Unterricht

Einleitung

Unsere kulturelle Umwelt ist dadurch geprägt, dass zunehmend schneller neues relevantes Wissen entsteht und bereits Etabliertes zunehmend schneller „unbrauchbar“ wird. Nie zuvor war es derart notwendig, sich über die gesamte Lebensspanne hinweg (kontinuierlich) neues Wissen anzueignen. Der Effekt von lebenslangem Lernen zeigt sich heute in einer Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft – und zwar am Grad der Partizipation an neuem (beispielsweise berufsrelevantem) Wissen. Je mehr die Menschen zum kontinuierlichen Aneignen von Wissen bereit sind, desto größer sind ihre Teilhabechancen an der gesellschaftlichen Entwicklung. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich die Frage, wie denn Lernen gestaltet sein muss, um der Entwicklungsgeschwindigkeit unserer Umwelt gewachsen sein zu können, um also ein angemessenes Agieren und Verhalten über die gesamte Lebensspanne aufrecht zu halten.

Wenden wir den Blick weiter zurück vor die Epoche der Industrialisierung, so lässt sich die „beschleunigende“ Wirkung von Lernen - wie sie für uns heute wahrnehmbar ist - nicht derart drastisch und nur bei der Betrachtung größerer Zeitspannen nachweisen:

Während in der menschlichen Frühgeschichte die Eltern/die Sippe durch Mitvollzug die Kinder auf das Erwachsenenleben vorbereiteten, übernahm diese Aufgabe später die Schule. Zuerst war Bildung dort ein Privileg für bevorzugte Gruppen, dann - mit Einsetzen der allgemeinen Schulpflicht – wurde Lernen für alle zugänglich (vgl. *Blankertz, H. 1992*). Parallel dazu begann sich eine ausdifferenzierte Berufsausbildung mit geregelten Prüfungsmodalitäten zu etablieren.

Als Ergebnis dieser kurz angerissenen Betrachtung der Geschichte des Lernens lässt sich also festhalten: Organisiertes Lernen verkürzt die Zeit des Wissenserwerbs für die nachwachsende Generation, die damit wiederum mehr Zeit zur Produktion neuen Wissens zur Verfügung hat. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie Pestalozzi sich die beschleunigende Wirkung von Unterricht vorstellt und in der Funktionsweise erklärt, welche Chancen er darin für die Gesellschaft sieht und welche Konsequenzen dieses Wissen für die praktische Umsetzung von Unterricht haben muss. Zudem verbirgt sich hier eine kulturethologische Fragestellung: Wie nämlich ist eine immer schneller verlaufende kulturelle Entwicklung aus den natürlichen Voraussetzungen für menschliches Lernen und Erkennen erklärbar, oder anders: Wie ist die Kultivierung der menschlichen Lernfähigkeit in ihrer vorfindbaren Ausprägung erklärbar?

Wenden wir uns nun dem Werk Pestalozzis zu, um die Bausteine für mögliche Antworten heraus zu arbeiten und in einem sich anschließenden Schritt zusammen zu führen.

1. Der Begriff des „Vergeschwinderns“ bei Pestalozzi

Mit dem dritten Teil des Romans „Lienhard und Gertrud“ taucht der Begriff des „Vergeschwinderns“ andeutungsweise auf. Im Folgenden möchte ich die Verwendung dieses Begriffes innerhalb seines Werkes chronologisch nachvollziehen und vorstellen, um daraus die Chancen und Konsequenzen von Pestalozzis Begrifflichkeit abzuleiten.

1.1 Der Roman „Lienhard und Gertrud“ als Beginn des Nachdenkens über das „Vergeschwindern“

1.1.1 Inhalt und Zielsetzung des Romans

Der Roman „Lienhard und Gertrud“ ist ein Gedankenexperiment. Anhand der Situation eines Dorfes, in dem ein durch Willkür herrschender Vogt für Verrohung und Intrigen innerhalb der Bevölkerung sorgt, zeigt Pestalozzi, wie durch gezielte Maßnahmen - insbesondere im Bildungsbereich – eine grundlegende Veränderung herbeigeführt werden kann. Während Gertrud als Mutter sich um eine Erziehung bemüht, die den Fähigkeiten der Kinder und den Anforderungen des alltäglichen Lebens gleichermaßen entspricht, ist ihr Mann Lienhard in die Auswirkungen der Machenschaften des Vogtes verstrickt: Er vertrinkt das erarbeitete Geld im Wirtshaus, dessen Schankrecht beim Vogt liegt. Als die Schulden gegenüber dem Vogt ein immenses Aus-

maß angenommen haben, wendet sich Gertrud mit ihren Sorgen an den Landesherrn Arner und bittet ihn um Hilfe für das Dorf. Dieser arbeitet, unterstützt durch den Pfarrer und Glülphi, der als ehemaliger Soldat die Konzeption der Schule übernehmen will, Maßnahmen zur Veränderung der Dorfsituation aus. Wesentlich dabei ist die Erkenntnis, dass eine Befolgung der naturgemäßen Entwicklung des Menschen für all seine Lebensbereiche förderlich ist. Diese These arbeitet Pestalozzi in den "Nachforschungen" aus, die das anthropologische Fundament seines Denkens darstellen. Anhand dieser Grundlegung wird es möglich, den Begriff des "Vergeschwinderns" als Wirkung organisierten Lernens präziser zu fassen.

Die nachstehende Zeichnung zeigt die von Pestalozzi in „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ (1797, psw12) erarbeiteten Naturanlagen Physis/Körper, Intellekt/Kognition und Sittlichkeit/Emotionalität. Diese drei Naturanlagen sind bei der Geburt in einem harmonischen Zustand. Mit dem Spüren von körperlichen Bedürfnissen gerät das Gleichgewicht ins Wanken (Vorrang der Physis), so dass die Harmonie menschlicher Natur durch Maßnahmen, die der Menschennatur entstammen, gebildet werden muß. So wird eine in allen Bereichen gleichermaßen harmonische Bildung möglich, und der Mensch kann sich im Ganzen entfalten; auf anderem Weg wird nur eine zufällige Bildung – abhängig von den jeweiligen Erfahrungen – denkbar. Die kultivierten Bereiche, die aus den Naturanlagen hervorgegangen sein müssen, sehen wir im oberen Dreieck; die Verbindungslinien von Naturanlagen zu resultierenden kulturellen Errungenschaften zeigen den Entwicklungsgang.

Für das Dorf ergibt sich aus diesem Denken heraus erst einmal die Aufgabe der Analyse der „Abweichungen“ vom naturgemäßen Entwicklungsgang (siehe die Verbindungslinien in der Grafik). Als problematisch werden folgende Zusammenhänge festgehalten:

- Die auf Machtzuwachs des Vogtes angelegte Dorfführung führt zur Verrohung, da sich dieses Prinzip in der gesamten Dorfbevölkerung festsetzt.
- Verrohte Eltern können keine Erziehung ihrer Kinder leisten, die auf der Befolgung des natürlichen Entwicklungsganges basiert, da sie selbst von einer naturgemäßen Erziehung entfernt sind.
- Ein über Generationen andauerndes Abkommen von einer natürlichen Entwicklung der Menschen lässt die Folgen immer deutlicher hervortreten, wie z. B. Diebstahl, Intrigen, Machtorientierung, mangelnde Integration verarmter oder anders benachteiligter Dorfbewohner.

1.1.2 Die Generierung der Theorie: Pestalozzis Schulkonzept

Anhand einzelner Dorfbewohner und ihrer Fehlentwicklungen/ biographischen Brüche zeigt Pestalozzi die drei Naturanlagen Physis, Intellekt und Sittlichkeit samt der Bandbreite möglicher „Verirrungen“ im Entwicklungsgang auf. Dabei variiert er die Über- oder Unterentwicklung einer der Naturanlagen. Während beim Vogt die Sittlichkeit kaum entwickelt ist, „diktiert“ die Physis den Wunsch nach zunehmendem Reichtum und Machtstreben, zu deren Erreichung der Intellekt eingesetzt wird (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1819, psw5*). Eine andere Figur des Dorfes hat den Glauben an Gott nicht sittlich, sondern intellektuell repräsentiert und kennt daher nicht die Emotionalität des Gegenstandes (des Verhältnisses zu Gott als „regelnde Instanz“). An Gott kann sie sich lediglich durch Wiederholen des Wissens/der Aussagen Anderer annähern, was zu permanent dogmatischen Äußerungen führen muss (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1819, psw5*).

Diese im Gedankenexperiment gewonnenen Einsichten lassen Pestalozzi zu dem Schluss gelangen, dass eine Erziehung nur dann erfolgreich und naturgemäß verlaufen kann, wenn sie alle drei menschlichen Naturanlagen in gleicher Weise – quasi harmonisch – anspricht und dabei den vorgegebenen Entwicklungsgang befolgt. Damit ist gemeint, dass keine der menschlichen Fähigkeiten von Körper, Geist und Sittlichkeit getrennt zu bilden ist, da sie im Menschen immer miteinander "verwoben" vorliegen. Jeder Lerninhalt muss demzufolge diese drei Facetten innerhalb der Präsentation in sich tragen; dabei ist die Orientierung am Entwicklungsstand des lernenden Menschen unerlässlich. Darauf, wie die Beschleunigung der Entwicklung durch Lernen zu erzielen ist, wird an späterer Stelle präziser eingegangen werden.

Ein wesentlicher Grundgedanke im Nachdenken über Schule ist bei Pestalozzi das Wissen um die Differenz von Elternhaus und Schule: Während das Elternhaus auf eine natürliche Bindung zu den Kindern zurückgreifen kann, die unmittelbar gegeben ist, braucht die Schule - vor allem die Person des Lehrenden – eine stellvertretende Bindung, die Pestalozzi in Gott sieht. Sie ist notwendig, um in der Schule die Sittlichkeit anzusprechen und zu bilden. Über diesen Umweg/diese Berücksichtigung menschlicher Natur wird erst das Anknüpfen sittlichen Lernens möglich und zwar als am Vorwissen der Kinder überprüfbares Vorgehen und damit als eine reflektierte Übernahme neuen Wissens durch die Lernenden selbst. Entsprechend deutlich kann Pestalozzi sich gegen die zu seiner Zeit etablierten Latein- oder Wortschulen wenden, da sie nicht die gesamte menschliche Natur ansprechen, sondern die Lernenden mit Worten überhäufen, deren Bedeutung ihnen nicht verständ-

lich sein muss; in dieser Schulform wird die Notwendigkeit konkreter Erfahrung des zu lernenden Sachverhaltes nicht gesehen (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1819, psw5, § 39*).

Wesentlich für Pestalozzis Denken ist, dass durch Bildung nicht Ideen aus der menschlichen Natur entwickelt werden, sondern die menschliche Natur den Weg auf unterschiedliche Weise zur Umwelt / deren Wahrnehmung ermöglicht und eine Zusammenführung gewonnener Eindrücke erlaubt. Erst daraus entsteht individuelles Wissen, das Resultat einer natürlichen Entwicklung ist. *Bildung muss also zur Differenzierung führen und keineswegs zur Homogenisierung von Menschen* (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1819, psw5, § 35*).

Eine durch Bildung entstehende Ausdifferenzierung von Individuen schafft im Grunde erst die Voraussetzung einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft. Es wird zunehmend erforderlich, spezifisches Wissen anzueignen, welches über die Positionierung und den Partizipationsgrad innerhalb der Gesellschaft entscheidet. An dieser Stelle bricht Pestalozzi das Ständedenken auf und setzt an dessen Stelle die durch organisiertes Lernen ermöglichte Verfügbarkeit von Wissen, orientiert an den individuellen Fähigkeiten, eben der Entfaltbarkeit der individuellen Naturanlagen.

Hier kommt nun auch der Gedanke des „Vergeschwinderns“ zum Tragen. Das beschleunigende Moment einer naturgemäß organisierten Schulbildung liegt in der Gestaltung unterrichtlichen Vorgehens: So, wie der Entwicklungsgang die Verarbeitung von elementaren zu komplexen Sinneseindrücken vorschreibt, wobei die komplexen eigentlich zusammengesetzte elementare Sinneseindrücke sind, gilt es, entsprechende Gegenstände und Begebenheiten aus der Umwelt an den Lernenden heranzutragen. Damit wird zum einen das Anknüpfen an die Naturanlagen Physis, Intellekt und Sittlichkeit auf ihrem jeweiligen Entwicklungsniveau möglich, zum anderen werden Begabungsschwerpunkte der Lernenden nach außen hin sichtbar und förderbar, ohne die Verknüpfung der Naturanlagen in sich zu „stören“. Es können harmonisch gebildete Experten in einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft „entstehen“. Diese Möglichkeit weist Pestalozzi dann auch im Abschluss des Bildungsromans „Lienhard und Gertrud“ auf. Das „verruftene Dorf“ wird nämlich zur Keimzelle bzw. zum Anschauungsobjekt für die Gestaltung von Veränderungen im gesamten Staatskonzept (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1819, psw5*).

Mit dem Werk „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ von 1801 erhält die Ausgestaltung von Unterricht nach dem Prinzip der Naturgemäßheit eine Konkreti-

on; im folgenden Unterkapitel werden wir uns dieser in Verbindung mit dem „Prinzip der Anschauung“ zuwenden.

1.2 „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“

Mit dieser Schrift präsentiert Pestalozzi die elementarisierte intellektuelle Bildung. Die getroffenen Aussagen basieren auf der Annahme, dass die Methode des Unterrichtens selbst auf Naturgesetzen basiert. Eine weitere Hypothese bildet den Zusammenhang von Lernen und Erkennen ab: Wird es durch die Anwendung einer die Naturgesetze befolgenden Unterrichtsmethode möglich, den Gebrauch der Wahrnehmungsfähigkeit des Lerners derart zu schulen, dass ein eigenständiges Erschließen der Welt möglich wird, so liegt der Schluss nahe, dass Lernen und Erkennen den gleichen Naturgesetzen folgen – lediglich die „Richtung“ ihrer Anwendung ist eine andere: Während beim Lernen die Umwelt in organisierter Form an den Lerner herangetragen wird, erschließt er sich diese beim Erkennen eigenständig (er wendet sich also der Umwelt ohne vermittelnde Instanz zu) und drückt das Erfasste (dies gilt auch für das Erlernete) aus. Dieser Mechanismus – darauf wird später noch präziser eingegangen – kann dem Lehrenden als diagnostischer Zugang zur Entwicklung des Lerners hilfreich sein.

Wenden wir uns nun wieder der Gestaltung von Unterricht zu. Um die Aneignung neuen Wissens naturgemäß organisiert zu gestalten, ist es notwendig, die Elemente Entwicklungsstand des Lerners, eine daran anknüpfbare Form der Präsentation sowie einen Lerninhalt mit ähnlicher Struktur (wie sie zum Entwicklungsstand des Lerners passt) in einen Zusammenhang zu bringen; diesen stiftet die naturgemäße Methode (siehe Grafik zur Struktur der "Nachforschungen").

Exemplarisch wendet sich Pestalozzi der intellektuellen Bildung zu und arbeitet als deren Grundlage die Elemente Form, Zahl und Maßverhältnis heraus und beschreibt deren zunehmende Komplexität entlang des Entwicklungsverlaufes der Lerner.

Die Möglichkeit einer „beschleunigten“ Entwicklung durch eine derartige Herangehensweise an die Unterrichtsmethode kann er schließlich aus der natürlichen Fundiertheit ableiten und formuliert: “Die Welt, sagte ich in träumenden Selbstgesprächen zu mir selber, liegt uns als ein ineinanderfließendes Meer verwirrter Anschauungen (damit sind Sinneseindrücke gemeint, B.W.) vor Augen; die Sache des Unterrichts und der Kunst (der wissensbasierten Umsetzung, B.W.) ist es, wenn durch sie unsere, an der Hand der bloßen Natur für uns nicht rasch genug fortrückende Ausbildung wahr-

haft und ohne Nachteil für uns vergeschwindert werden soll; dass sie die Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände in sich sondere, die ähnlichen von zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle uns dadurch klar mache, und nach vollendeter Klarheit derselben in uns zu deutlichen Begriffen erhebe“ (*ebd.*, 254).

Anhand der exemplarischen Ausformulierung der intellektuellen Bildung, auf deren innere Gliederung an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll, lässt sich erkennen, dass eine die naturgesetzlich bedingte Entwicklung aufgreifende Unterrichtsgestaltung die Möglichkeit in sich trägt, den Komplexitätszuwachs durch eine entsprechende Anwendung und Gestaltung sinnlicher Wahrnehmungen und der dadurch erschließbaren Gegenstände der Umwelt dazu führt, dass Lernprozesse schneller und problemloser verlaufen können als dies der Fall wäre, würde eine „naturwidrige“ Vorgehensweise angewandt. Die Möglichkeit des „Vergeschwinderns“ ist demnach eine, die erst durch eine wissentliche Anwendung der Naturgesetzlichkeit von Lernen denkbar wird; sie schließt das „Übereilen“/Überfordern des Lernalters als „naturwidrig“ aus.

In einem 1804 veröffentlichten Text „Über den Sinn des Gehörs“ legt Pestalozzi den Schwerpunkt mehr auf das methodische Vorgehen, welches zur naturgemäßen Bildung erforderlich ist. Dieser Darstellung wenden wir uns nun zu.

1.3 „Über den Sinn des Gehörs“. Jüngere Fassung

In diesem Text präzisiert Pestalozzi die in „Lienhard und Gertrud“ angeführte häusliche Erziehung, die er auch als „Elementarführung“ bezeichnet; damit grenzt er diese Phase des Lernens begrifflich von der Schulbildung ab.

Das Prinzip, das in der Elementarführung vorherrscht, ist die Parallelität der Ausdehnung von Lebens- und Wahrnehmungsradius. Damit ist gemeint, dass das Kind mit zunehmender Bewegungsfähigkeit immer mehr der es umgebenden Gegenstände wahrnehmen und in ihren Charakteristika erfassen kann.

Die Mutter sieht Pestalozzi als „Vermittlerin“ der Gegenstände an, auf die das Kind seine Aufmerksamkeit hinlenkt. Die Vermittlungsaufgabe besteht darin, einen jeden Gegenstand mit allen Sinnen zu erschließen, um aus den Einzeleindrücken einen Gesamteindruck dieses Gegenstandes zu erzeugen. Der „Muttersinn“ – wie ihn Gertrud im oben geschilderten Roman repräsen-

tiert – befolgt das elementarisch-genetische Organisationsprinzip im Kontext der Vermittlung der Welt nach dem kurz skizzierten Prinzip der Anschauung (damit ist die Wahrnehmung der Welt durch alle Sinne und die Zusammenführung der einzelnen Sinneseindrücke gemeint). „Die Art aber, wie die Natur die Gegenstände des Gehörs dem Kinde vor seine Ohren bringt ist diese: Der Mittelpunkt seines Seins, es selbst, und das Nächste das es umgibt, ist auch das, was ihm durch den Sinn des Gehörs, wie durch alle übrigen Sinne zuerst zum Bewußtsein gebracht wird. Die Natur die diesen unabänderlichen Anfangspunkt ihres Einflusses allgemein festgesetzt hat, muß auch in Rücksicht auf diesen Sinn von demselben ausgehen, und sie tut es nach eben dem großen Gesetze, nach welchem sie durch alle Sinne gleich um die Entwicklung unserer Anlage und Kräfte hinwirkt. Von dem allgemeinen Mittelpunkt ihres Einflusses ausgehend, wirkt sie auf die Menschennatur dann immer nur wie ein Stein, der in stilles Wasser gefallen, seinen Einfluß vom Mittelpunkt des Falles an, in seiner ganzen Rundung allgemein, aber gleichschreitend, immer weiter und bis ins Unendliche, d.i. bis zum unmerklichen Verschwinden des Kreises in seinem äußersten Umfang, ausdehnt“ (*ebd.*, 316).

Eine derart organisierte und ausgebildete Wahrnehmungsfähigkeit, deren Wahrnehmungsradius stetig wächst, führt dazu, dass der Mensch Ursache und Wirkung unterscheiden lernt, Gleiches von Ungleichem differenzieren kann, woraus wiederum eine „zweite Individualisierung“, die unmittelbar aus der je individuell gestalteten Umwelt hervorgeht, die Folge ist.

Bereits in dieser frühen Phase menschlichen Lernens beginnt die Individualisierung und Differentialität (*vgl. ebd.*, 317). Um gerade diese wesentliche Grundlage nicht dem Zufall des „Bemerkens von Gegenständen“ zu überlassen, zeigt Pestalozzi eine „künstliche“ Vorgehensweise auf, die jedoch die Gesetzmäßigkeit der natürlichen Entwicklung befolgt: „Wenn die tote Natur ruhig wartet, ob und wann die Eindrücke ihrer Führung von dem Kind und für dasselbe benutzt werden, so macht der Instinkt der mütterlichen Liebe diese unruhig und ungeduldig zur früheren und sicheren Erzielung dieses Zwecks, und ihre Sorgfalt und ihre Kunst zeigt ihr die hierzu führenden Mittel. Dadurch wird die Mutter im eigentlichen Verstand Mittlerin zwischen der Natur und dem Kinde zur Beförderung und Sicherstellung ihres Zwecks“ (*ebd.*, 318).

Die Möglichkeit zur Beschleunigung von Entwicklung liegt in der Kenntnis und der damit erst möglich werdenden bewussten Anwendung der natürlichen Gesetzmäßigkeit von Lernen. Dies stellt auch sicher, dass der natürlich

fundierte Entwicklungsgang in seiner Abfolgelogik nicht verletzt wird, aber dennoch in einer individualisierten und ausdifferenzierten Art und Weise – und damit verbunden auch einer jeweils angepassten Geschwindigkeit im Vorschreiten – vor sich gehen kann.

In dem Text „Das Wesen der Naturgemäßheit in der Erziehung“ von 1812 erfährt das Nachdenken über die Gestaltung von Lernen eine weitere Abstraktion. Wie in diesem theoretisch angelegten Text der Gedanke der Beschleunigung hergeleitet und verortet ist, wird im nachstehenden Unterkapitel beschrieben.

1.4 „Das Wesen der Naturgemäßheit in der Erziehung“

Dieser stark theoretisch ausgerichtete Text skizziert die Abfolgelogik einer naturgemäßen Bildung, die auf einer zuvor geleisteten Mütterbildung/Erwachsenenbildung basiert. Kennen die Mütter den Zusammenhang ihres Tuns mit der Naturgesetzlichkeit menschlichen Lernens, können sie die Basis allen Lernens gemäß dieser Gesetzlichkeit "befolgen" und die "Vergeschwinderung" des natürlichen Entwicklungsganges sichern.

Um den naturgemäßen Gang der Entwicklung des Menschen ohne seine Um- und Irrwege herauszuarbeiten, verfolgt Pestalozzi die Kulturgeschichte zurück (er elementarisiert sie quasi) und straft sie in ihrer Bizarrheit und Formenvielfalt, indem er die etablierten Fähigkeiten/Prinzipien herausarbeitet. So gelangt er zu folgendem schematisierten Ablauf:

- beobachten
- in Tätigkeit bringen
- reden
- zeichnen
- schreiben

Diese Fähigkeiten weiten sich mit den wachsenden Teilhabemöglichkeiten an Gesellschaft aus (vgl. *Pestalozzi, J.H. 1804, psw 13*).

Während die Mutter in der Phase der Elementarführung/häuslichen Erziehung die Grundlagen für die Elementarbildung schafft – damit ist die Ausentfaltung allgemeiner menschlicher Fertigkeiten gemeint -, kann sich daran eine spezielle Bildung anschließen, was die Förderung besonderer Begabungen sicherstellen soll. Sind die unterschiedlichen Phasen der Bildung naturgemäß gestaltet, so geht keine angelegte besondere Begabung verloren, und insbesondere das lebenslange Lernen fällt zu keinem Zeitpunkt schwer, da

der erwachsene Mensch um die eigene Lernfähigkeit samt dem erschließenden Gebrauch seiner Sinne zur Erfassung neuer Sachverhalte weiß.

In der Phase der Elementarführung ist das Lernen ein unbewusster Akt, in der Auseinandersetzung mit sich und der Welt, die – mit fortschreitender Entwicklung – in der Phase der Elementarbildung zum Bewusstsein gelangt. Während innerhalb der Elementarführung die Gegenstände vom Erwachsenen elementarisiert und methodisiert werden, gelangt der Heranwachsende im Zuge fortlaufender naturgemäßer Elementarbildung dahin, Gegenstände anhand des erlernten Sinnengebrauches und seiner eigenen Bewusstheit selbst zu erschließen. Damit ist Lernen als eine eigenständige Fähigkeit dauerhaft für jeden Menschen – entsprechend seiner Naturanlagen und Begabungen – möglich.

Aus den voranstehenden Überlegungen abstrahiert Pestalozzi folgende Prinzipien der Elementarbildung: „Und so ist das ganze elementarische Denkenlernen nichts anderes als eine Bemühung des Vorschritts der menschlichen Kunst, den Gang, den die Natur in der Entfaltung unserer intellektuellen Kräfte selbst geht, zu sichern, zu erleichtern und zu vergeschwindern. Es ist nichts anderes als eine Bemühung der menschlichen Kunst, erstlich die Anschauung seiner selbst und seiner Umgebungen, d.i. die Objekte einer Beobachtung im Kind festzuhalten und sie ihm zu Bewußtsein zu bringen; 2tens die Grundkräfte des Kindes, die Gegenstände der Natur leicht, kraftvoll und richtig zusammensetzen, naturgemäß und kraftvoll zu beleben und dem Kind habituell zu machen. Sie besteht 3tens aus der Kunst, das, was das Kind richtig beobachtet, sich und anderen durch die Sprache und alle Mittel der Kunst zum klaren Bewußtsein zu machen“ (*ebd.*, 209 f.). Damit ist klar formuliert, dass erst die Kenntnis der Funktionsweise und des inneren Bauplanes einer auf die Natur zurückgreifenden Organisation und damit Gestaltung von Lernen eine Beschleunigung im Aneignen der Welt erlaubt.

Das „Vergeschwindern“ wird letztlich dadurch möglich, dass Um- und Irrwege beispielsweise durch Meinungsstreitereien unterschiedlicher Lehrer und damit verbundener „Schulen“, damit einhergehendes Abkommen vom naturgemäßen Gang sowie die dann notwendige Rückkehr zur naturgemäßen Vorgehensweise dem Lerner „erspart“ werden können. Pestalozzi ist nämlich – und das ist die Kehrseite der Medaille – kein Verfechter einer „verfrühten“ Konfrontation mit Kulturgegenständen, die unpassend zum individuellen Entwicklungsstand des Lerners sind. Darin manifestiert sich kein Gegensatz, sondern eine konsequente Befolgung des hier herausgearbeiteten Prinzips naturgemäßer Bildung.

In seinem ausführlichen letzten Werk, dem „Schwanengesang“, formuliert er diesen Gedanken weiter aus; die dort getroffenen Aussagen werden nun vorgestellt.

1.5 Pestalozzis „Schwanengesang“

Im „Schwanengesang“ von 1826 legt Pestalozzi Rechenschaft über sein Tun ab. Dazu führt er die sowohl aus sich als aus der Empirie stammenden Beobachtungen samt Rückschlüssen in einer sehr abstrakten Weise zusammen.

Pestalozzi betont die anthropologische Grundlegung der Elementarbildung. Die Naturanlagen Physis, Intellekt und Sittlichkeit sind im Menschen angelegt und finden sich im Zeitpunkt der Geburt in einem harmonischen Zustand. Gerade darin liegt das spezifisch Menschliche.

Eine jede Naturanlage hat einen Antrieb zur Entwicklung, den Pestalozzi auch als „Kraft“ bezeichnet. Jede Naturanlage – für sich genommen – ist zu den anderen unterschiedlich, da ihre Entfaltung auf einen anderen menschlichen Bereich „gerichtet“ ist. Die „innere Verbindung“ zwischen den Naturanlagen ist gerade das, was den Menschen vom Tier unterscheidet.

Diese Konstellation hat unmittelbar Konsequenzen für die Gestaltung von Lernen: Der von der Natur angelegte Referenz der Naturanlagen zueinander gilt es im Gang menschlicher Entwicklung unbedingt zu entsprechen; eine andere Vorgehensweise gilt als Abweichung vom Gang der Natur und muss als „naturwidrig“ bezeichnet werden. Die Analyse menschlicher Entwicklung – ob also ein Bruch von naturgemäßem zum naturwidrigen Verlauf stattgefunden hat – ist mit dem Modell von Pestalozzi möglich und findet sich ausführlich im oben dargestellten Roman „Lienhard und Gertrud“. Es ist auch zwingend erforderlich, um beim Vorliegen derartiger „Brüche“ eine Rückführung zu naturgemäßem Lernen zu ermöglichen.

Am Beispiel des Erlernens der Muttersprache weist Pestalozzi auf die „Vergeschwinderung“ durch naturgemäßes Vorgehen hin: „Die Kunst oder vielmehr die erleuchtete Muttersorge und Muttertreue kann die Langsamkeit dieses Naturganges in der Erlernung der Muttersprache vergeschwindern und beleben, und es ist eine Aufgabe der Elementarbildung, die Mittel dieser Vergeschwinderung und Belebung zu erforschen und den Müttern mit Klarheit und Bestimmtheit in Reihenfolgen geordneter Übungen vor die Augen zu legen, die dieses zu erzielen geeignet sind“ (Pestalozzi, J.H. 1826, psw28, 68).

An dieser Stelle formuliert Pestalozzi nicht nur ein Leistungsmerkmal der Elementarbildung, die auf dem allgemeingültigen Prinzip der Anschauung basiert, sondern zugleich einen Forschungsauftrag einer bis dahin kaum etablierten erziehungswissenschaftlichen Disziplin: Liegt empirisch fundiertes Wissen zur Gestaltungs- und Wirkungsweise des Vorgehens im Kontext von Lernen vor, so kann die Entwicklung der Menschen durch eine gezielte Anwendung dieses Wissens beschleunigt – und damit ist keineswegs „übereilt“ gemeint – werden.

Aus der Analyse seines Werkes lässt sich nun festhalten, dass der Gedanke des „Vergeschwinderns“ ein kontinuierlich wiederkehrender ist. Pestalozzi stellt ihn in den unterschiedlichsten Zusammenhängen dar, und es scheint so, als stoße er auch anhand der unterschiedlichen Vorgehensweisen in seinen Arbeiten immer wieder neu darauf. Während er den Begriff des „Vergeschwinderns“ in „Lienhard und Gertrud“ lediglich andeutungsweise – eben experimentell / hypothetisch – ausformuliert, verfestigt er sich im elementarischen Herangehen in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, um in den nachfolgend beschriebenen methodisch-theoretisch-empirisch ausgerichteten Texten an Präzision zu gewinnen.

Das „Vergeschwindern“ als eine Möglichkeit, die durch die naturgemäße Methode zu erzeugen ist, muss Konsequenzen für die Aussagen zur Unterrichtsgestaltung haben. Welche dies sind und wie Pestalozzi diese selbst beschreibt, soll nachstehend ausgeführt werden. Dabei wird auf den „Schwanengesang“ Bezug genommen, da in diesem Text die Ergebnisse seiner langjährigen theoretischen und praktischen Arbeit zusammengeführt sind.

2. Die Konsequenzen für die Gestaltung organisierter Lernprozesse

Nachdem offengelegt ist, dass Pestalozzis Denken der naturgemäßen Entwicklung auf einer Anthropologie basiert, dass die dort grundgelegten Gesetzmäßigkeiten zur Entwicklung der menschlichen Natur empirisch zu erfassen sind und in einer diesen Gesetzen gemäßen Gestaltung von Unterricht der Verlauf des Aneignens „vergeschwindert“ werden kann, stellt sich die Frage, wie die Nutzbarmachung dieses Wissens dann im unterrichtlichen Kontext konkret aussieht. Dazu wird nun das Wissen über die Entwicklung der skizzierten Naturanlagen anhand des naturgemäßen Vorgehens beschrieben.

Jede der drei Naturanlagen entwickelt sich in Phasen. Für die Sittlichkeit hat Pestalozzi anhand seiner zahlreichen Beobachtungen folgende festhalten können:

- Befriedigung physischer Bedürfnisse als vertrauensstiftende Vorgehensweise
- Lenkung der Sinne auf nicht übermäßig viele Reize
- Ausdehnung des Lebenskreises/der erfahrbaren Umwelt (vgl. *ebd.*, 68 f.).

Diese Schilderung greift die oben beschriebene Parallelität von ausgeweiteter Wahrnehmung und wachsenden Partizipationsmöglichkeiten am Geschehen unmittelbar auf. Die instinktartige Bindung von Mutter und Kind wird im Grunde methodisiert, um die Erfahrung von Vertrauen, Ruhe und Ordnung zu vermitteln, die als Fundament einer sittlichen Bildung – auch im Kontext von Glaube – unabdingbar sind.

In gleicher Weise geht Pestalozzi an die Elementarisierung der intellektuellen Entwicklung heran; dort führt er folgende Stadien auf:

- Eindruck der Anschauungen
- Bewusstsein des Eindruckes der Anschauungen, was als „lebhaftes Anschauen“ bezeichnet wird
- Bedürfnis des Ausdrückens der gewonnenen Anschauungen
- Spracherwerb mit Grundlage der Anschauungserkenntnisse (vgl. *ebd.*, 66 f.).

In der Sprachentwicklung zeigt sich im Grunde all die bereits intellektuell geleistete Sammlung, Bewertung und Abgrenzung gewonnener Eindrücke und ihre Zuordnung zu den Sinnesquellen und Gegenständen, denen sie zugeschrieben werden. Damit dieser Prozess nicht dem Zufall überlassen bleibt, ist es Pestalozzi wichtig, die Mütter in dem Wissen um eine naturgemäße Vorgehensweise in dieser Frühphase menschlicher Entwicklung zu unterrichten.

Entsprechend dieses an die Mütter tradierten Wissens kann Pestalozzi die These äußern, die Erlernung einer Fremdsprache verlaufe wesentlich schneller als der Erwerb der Muttersprache. Der Grund liegt im Vorhandensein der Anschauungserkenntnisse, für die (lediglich) andere Lautverbindungen verwendet werden (vgl. *ebd.*, 69). Dabei ist vor allem wichtig, die Laute zu erlernen, die abweichend von der Muttersprache zur Anwendung kommen; auch diese lassen sich von einfachen bis schwieriger zu erwerbenden ordnen und entsprechend aneignen.

An diese Lernerfahrungen schließt sich unmittelbar die Etablierung logischen Denkens im Lerner an, da die Fähigkeiten des Trennens, Zusammenführens und Bewertens von Sinneseindrücken permanent angewendet wur-

den, um diesen Stand der Entwicklung zu erreichen. Damit ist ein eigenständiges und mündiges Aneignen neuer Kulturgüter sowie das Schaffen neuen Wissens durch eine forschende Anwendung der entwickelten Anschauungskraft möglich. „Die Geistesbildung und die von ihr abhängende Kultur unseres Geschlechts fordert fortdauernde Ausbildung der logischen Kunstmittel zur naturgemäßen Entfaltung unserer Denk-, Forschungs- und Urteilskräfte, zu deren Erkenntnis und Benutzung sich das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden erhoben. Diese Mittel gehen in ihrem Wesen und Umfange aus der uns innewohnenden Kraft hervor, die durch die Anschauung zum klaren Bewußtsein gekommenen Gegenstände in uns selbst frei und selbständig zusammenzustellen, zu trennen und zu vergleichen, d.h. logisch ins Auge zu fassen und zu bearbeiten und uns dadurch zur gebildeten menschlichen Urteilskraft zu erheben“ (*ebd.*, 70).

Um den Gang der Entwicklung nach außen hin sichtbar zu machen, ist die Entwicklung der Physis unbedingt erforderlich, denn sie ist Basis der Möglichkeit allen Ausdrucks des lernenden Menschen. Die Physis durchdringt damit die Sittlichkeit und die Denkkraft/den Intellekt. Je präziser ihr Vermögen des „Könnens“/der Kunst entwickelt ist, desto adäquater kann der Lerner sein Inneres nach außen bringen.

Auf diesem Hintergrund skizziert Pestalozzi folgende Abstufungen im Entwicklungsgang der Physis:

- Üben der Sinne und Glieder
- Verflechtung mit sittlichen und intellektuellen Belangen wie Form und Zahl sowie der Schaffung einer äußeren Ordnung als Repräsentanz einer inneren als Bestandteil der Sittlichkeit
- Unterordnung der Physis unter Intellekt und Sittlichkeit (vgl. psw. 22-25).

Gerade an der Beschreibung der Entwicklung der Physis und ihrer Stellung zu den beiden anderen Naturanlagen wird die Verflochtenheit deutlich, die für eine harmonische Bildung unerlässlich ist. Entsprechend muss die Annahme Berücksichtigung finden, dass eine abweichende Entwicklung einer Naturanlage Konsequenzen für die Entwicklung der anderen hat (vgl. dazu *ebd.*, 75 f.).

Die Chancen eines solchen Unterrichtskonzeptes sind auf unterschiedlichen Ebenen anzusiedeln:

1. Auf der Ebene der Diagnostik von vollzogener Entwicklung ist es aufgrund der Entwicklung der Physis möglich, die nach außen gebrachten Eindrücke des Lerners zu erfassen und sie als Indikatoren für dessen Inneres zu

verstehen. Daran unmittelbar ansetzend kann die Fortführung des Lernprozesses durch den Lehrenden gemäß der Kenntnis einer naturgemäßen Vorgehensweise individuell ausgestaltet werden.

2. Es ist keineswegs erforderlich, alle Lernschritte anhand zuvor ausgewählter und festgesetzter Lerninhalte zu entwickeln. Die gleichen Operationen des Intellektes, der Sittlichkeit und der Physis lassen sich an differenten Inhalten bzw. Lernumgebungen erwerben. Damit ist die Schulbildung bereits als äußerst ausdifferenziert zu denken, wenngleich das in ihr zur Anwendung kommende methodische Konzept identisch – weil auf einer Anthropologie basierend – ist.

3. Da ein solches Unterrichtskonzept den Lerner in die Lage versetzt, sein Aneignen als einen bewusst erfahrenen und selbstgestalteten Prozess wahrzunehmen, versetzt es ihn gleichermaßen in die Lage, sich alle ihn interessierenden Kulturgüter anzueignen – und zwar auf eine Art und Weise, die für ihn in jeder Hinsicht rezipierbar ist. Lernen wird damit zu einer höchst individualisierten und differenzierten Angelegenheit, die permanent vonstatten geht.

Wesentlich dabei ist, dass diese Vorgehensweise für alle in einer Gesellschaft lebenden Menschen in gleicher Weise zugänglich ist und die gleichen Partizipationsmöglichkeiten enthält; denn die Naturgesetzlichkeit gilt für alle Individuen in gleicher Weise.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Pestalozzi hat in seinen kontinuierlich über Jahrzehnte hinweg zusammengetragenen empirischen Befunden zeigen können, dass Bildung einer Gesetzmäßigkeit folgt, die natürlichen/genetischen Ursprungs ist. Die herauskristallisierten Naturanlagen korrespondieren miteinander und ergeben in ihrem Gesamtbild den jeweiligen Menschen, wie er von außen erschließbar ist. Legt man dieses anthropologische Wissen dem der Gestaltung von Lernen zugrunde, so kann eine naturgemäße Bildung gewährleistet werden, die in Geschwindigkeit des Fortschritts sowie der Berücksichtigung individueller Begabungen dem jeweiligen Lerner entspricht.

„Vergeschwindern“ meint demnach die Möglichkeit, Naturgesetze des Lernens so anzuwenden, dass Lernen ohne Überforderung/Übereilung denkbar wird – und dies in einer individualisierten/differenzierten Vorgehensweise, was die inhaltliche Ausprägung betrifft.

Um nach heutigen Forschungsstandards diese Thesen von Pestalozzi zu überprüfen, wäre eine empirische Bearbeitung dieser Aussagen unbedingt erforderlich. Nur so würde letztlich abschätzbar, ob der von Pestalozzi postulierte Effekt tatsächlich nachweisbar ist und in welcher Größenordnung die „Vergeschwinderung“ durch die Anwendung der Naturgesetzlichkeit des Lernens liegen könnte.

Dazu könnten Vorgehensweisen aus der kulturethologischen Forschung hilfreich sein. Sie könnten helfen, phänomenologisches, strukturelles und empirisches Wissen entlang der Kulturgeschichte zu systematisieren und in heutigen Forschungsstandards zu überführen.

4. Literatur

BLANKERTZ, Herwig (1992): Die Geschichte der Pädagogik von der Aufklärung bis zur Gegenwart. - Büchse der Pandora. Wetzlar.

Die nachstehenden Titel entstammen der Ausgabe:

FRIEDRICH, Leonhard/ SPRINGER, Sylvia (1994): Johann Heinrich Pestalozzi. Sämtliche Werke und Briefe. - Pestalozzianum (Hg.). Zürich, Wiesbaden.

- Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. 1801, psw13
- Über den Sinn des Gehörs. Jüngere Fassung. 1804, psw16
- Das Wesen der Naturgemäßheit in der Erziehung. 1812, psw23
- Lienhard und Gertrud. 3. Fass., 2. Teil, 1819, psw5
- Lienhard und Gertrud. 3. Fass., 3. Teil, 1819 psw5
- Lienhard und Gertrud. 3. Fass., 4. Teil, psw5
- Pestalozzis Schwanengesang. 1826, psw28

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2004](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Bärbel

Artikel/Article: [Die Beschleunigung menschlicher Entwicklung durch organisiertes Lernen - Der Begriff des "Vergeschwinderns" bei Pestalozzi und seine Konsequenzen für eine veränderte Konzeption von Unterricht 308-324](#)